

Hexenmeister des Klangs: Constantin Ciervo hat den Durchbruch geschafft. Seine Arbeiten waren auf der Biennale zu sehen und werden vom Bunker in Mitte leuchten

Tagesspiegel, Ticket das Magazin - 7/13.11.1996



**W**ie ein mystischer Zauberer sieht er aus - der stets in schwarz gekleidete junge Italiener. Constantin Ciervo ist ein moderner Hexenmeister des Klangs. Anstelle von Farben und Pinsel stößt man in seinem Kreuzberger Atelier auf Kabel, Lautsprecher und Bildschirme. Kant, Nietzsche und Hegel stapeln sich auf dem Tisch - Philosophie ist seine zweite Passion. Als Costantino Ciervo die Installation „Ohrsturz“ in Gang setzt, dröhnen Alltagsgeräusche und die aufgezeichneten Stimmen der Besucher durch den Raum. Mit Idee und Witz reflektieren die multimediale Objekte das Leben im Moloch Berlin. Die klingenden Schüsseln waren bereits in Köln und auf der Biennale in Venedig zu sehen. Vom neueröffneten Kunst-„Bunker“ in Mitte strahlt sein Schriftzug aus Leuchtstoffröhren: „The Third is out of Question.“ Den Durchbruch hat Ciervo also geschafft - sture Logik und arbeitsame Strenge tragen Früchte. Doch obwohl die Weltbank kürzlich eines seiner Werke gekauft hat, muß er für Leben und Kunst noch immer als Putzmann jobben. Galeristen werden reich. Sammler berühmt. Und Künstler? In den letzten sechs Jahren, erzählt der geborene Neapolitaner, gehörte er zu den wenigen Stipendiaten des Berliner Senats. 1996 fiel er ins hauptstädtische Finanzloch. Not macht erfinderisch: Was in



„Ohrsturz“ im Atelier - Der Künstler und sein Werk

seinem Atelier nach teuerster Elektronik aussieht, sind Technik-Schnäppchen. Doch trotz Geldmangel will der gelernte Elektrotechniker in Berlin weitermachen. Seit 1984 ist die Stadt seine Wahlheimat. Der Zusammenprall von Ost und West zog ihn magisch an. Inzwischen hat er Künstlerfreunde aus Japan, China, der ganzen Welt. Ob ihn das Berliner Kunstleben interessiert? Er haßt die Machtspiele der Galeristen; die Szene, sagt er knapp „kotzt mich an“. Aber ohne sie kann er nicht überleben.

## Malen nach Zahlen

Jammernd geht der Blick vieler Berliner Kunstschafter nach London, Paris und New York. Und auch innerdeutsch wird sehnsüchtig nach Köln geschleift - eine Stadt voll Sammler und Galeristen, die sich derzeit noch den Luxus der bildenden Kunst leisten kann. An der Spree sehen die Zeiten für Nachwuchs-Genies an der Leinwand kaum rosig aus. Der Anteil des Bereichs bildende Kunst am Gesamtkulturhaushalt 1996 belief sich auf 0,62 Prozent. Stipendien und das Atelierförderprogramm wurden gekürzt. Rund 4.000 Maler, Bildhauer und Kunstfotografen leben in der Stadt, davon studieren 385 an den Berliner Kunsthochschulen. Doch nur knapp 400 Ateliers stehen für sie bereit. Die rund 300 Galerien bekommen wöchentlich neue Konkurrenz. Anders sieht es im Bereich öffentlich geförderter Kunst aus. Jährlich finden in den 143 städtischen Museen knapp 240 Ausstellungen statt, die sich rund 5,7 Millionen Besucher ansehen.